

Das Archiv des Verlags Bertil Galland : erste Bestandesaufnahme - erste Überlegungen

Autor(en): **Michaud, Marius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek**

Band (Jahr): **78 (1991)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-362041>

Nutzungsbedingungen

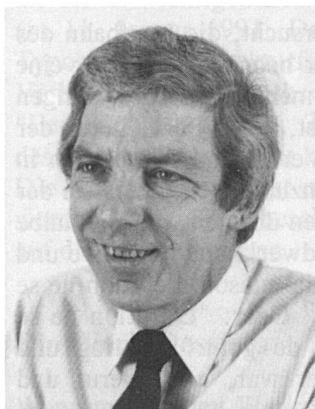
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Marius Michaud, Chef-Stellvertreter Schweizerisches Literaturarchiv

DAS ARCHIV DES VERLAGS BERTIL GALLAND Erste Bestandesaufnahme - erste Überlegungen

Ein wenig erforschter Bereich

Das zeitgenössische Verlagswesen der französischen Schweiz ist ein bisher vernachlässigtes, übersehenes Thema. Zwar gibt es zahlreiche Artikel, Broschüren, Würdigungen, Gedenkschriften, die bestimmten Orten, Unternehmen oder Verlegerpersönlichkeiten gewidmet sind. Abgesehen von solchen Gelegenheitsbeiträgen liegen aber Studien wie die von Pascal Fouché für Frankreich¹, also eigentliche Bestandesaufnahmen, Übersichten und chronologische Abrisse nicht vor. Umso grösser also das Interesse des Schweizerischen Literaturarchivs für das Verlagsarchiv Bertil Galland. Und damit verbunden die Zuversicht, dass andere Verleger sein Beispiel nachahmen und damit Untersuchungen ermöglichen werden wie die von Fouché.

Porträt eines ungewöhnlichen Verlegers

In seinem wunderbaren Essay über rund 30 Persönlichkeiten der französischen Schweiz, die "en marge" gelebt, aber entschieden zur ihrer Gestaltung beigetragen haben, bezeichnet Bertil Galland - in einem ersten autobiographischen Teil: "L'itinéraire" - die Erfahrungen und Verwurzelungen seines Denkens und Wirkens als Journalist und Verleger²: die Dichtung, den Umgang mit zwei Sprachen, "la passion des pays et des langues" (die Leidenschaft für Länder und Idiome)³, die prägenden Begegnungen - mit Rolland Chollet, Gustave Roud, Jacques Chessex, Marcel Regamey -, "le goût de l'exploration systématique" (die Freude am systematischen Erforschen)⁴, die ihn die Länder Europas, vor allem Italien, Island, Skandinavien, dann Amerika, später China hat entdecken lassen. Mit Sicherheit ist es aber die Lektüre unserer Dichter: Roud, Matthey, Chappaz, Chessex und Jaccottet, die ihm den Weg gewiesen hat: "Dans le canton où je vivais (...), il y avait un esprit à changer, une solitude à conjurer, des liens avec la France à cultiver en récusant toute dépendance

¹ Pascal Fouché: *Au Sans Pareil*. Paris, Bibliothèque de littérature française de l'Université de Paris. 1983. - 445 S.; *La Sirène*. Paris, Bibliothèque... . 1984. - 591 S. Sechs weitere Darstellungen sind in Vorbereitung.

² Bertil Galland: *Princes des marges*. La Suisse romande en trente destins d'artistes. Lausanne, Editions 24 Heures. 1991. - 284 S.

³ Bertil Galland a.a.O. S. 9

⁴ a.a.O. S. 13

mimétique." (Im Kanton, wo ich wohnte, war eine Geistesänderung nötig, ein Ausbruch aus der Zurückgezogenheit, waren - ohne falsche Anpassung und Abhängigkeit - die Beziehungen zu Frankreich zu pflegen.)⁵

1991, anlässlich seines 60. Geburtstags, hat die Zeitschrift "Ecriture" versucht, die Laufbahn des Verlegers Bertil Galland nachzuzeichnen⁶. Dieser Versuch lässt uns besser begreifen, was für eine grosse Leistung er vorweisen kann: neben seinen eigenen Werken und mehreren Übersetzungen skandinavischer Autoren nicht weniger als 200 Veröffentlichungen, zuerst, 1953-1971, unter der Flagge der "Cahiers de la Renaissance vaudoise", 1972-1983 im eigenen Verlag und schliesslich in den "Editions 24 Heures". Diesem Katalog ist die Zeitschrift "Ecriture" hinzuzufügen, zuerst in der Reihe der "Cahiers" veröffentlicht, dann im eigenen Haus. Die Zahlen geben übrigens nur die halbe Wahrheit wieder; denn alle diese Werke sind mit bewundernswürdiger handwerklicher Hingabe und sozusagen im familiären Kreis geschaffen worden. Er sagt es selbst: "(...) la maison d'édition ne se distinguait pas de la cuisine." (Verlag und Küche waren einunddasselbe.)⁷ Oder: "L'édition ne se dissociait pas de ma vie familiale. Or, j'étais vagabond de métier et de goût." (Verlag und Familienleben waren nicht getrennte Dinge. Nur dass ich ein Wanderer war, nach Beruf und Neigung.)⁸

Es spricht für den hohen Rang, den die "Editions Bertil Galland" im Lauf der Zeit erreicht haben, dass die Schliessung des Unternehmens, am Ende des Literaturjahres 1981/1982, wie ein Blitz aus heiterem Himmel einschlug und bei vielen Autoren zunächst ein Gefühl der Bestürzung zurückliess. Das zeigt die Verdienste, die der Verleger sich in 30jähriger Tätigkeit erworben hat. Man könnte eine ganze Reihe rühmender Kommentare seiner Autoren-Freunde vorlegen. Wir zitieren einen einzigen - von Corinna Bille. Nach den unendlich mühsamen Abschlussarbeiten an den "Cent Petites Histoires cruelles" schrieb sie Bertil Galland am 3. Juli 1973: "Pour nous, vous êtes et vous avez toujours été un *merveilleux* éditeur, unique, comme un n'en fera plus. Et je vous ai dit que vous aviez une force vitale très grande." (Für uns sind Sie und sind es immer gewesen: ein *wunderbarer* Verleger, einzigartig, unwiederholbar. Und ich habe Ihnen schon gesagt, dass Sie eine sehr grosse Vitalität besitzen.)⁹ Arbeitskraft, Energie, Voraussicht und Strenge: Zu diesen Eigenschaften, die man am Verleger Bertil Galland hervorgehoben hat, kommt hinzu der Mut, der ihn antrieb, sich seit den sechziger Jahren im Kampf für einen neuen Kanton Jura zu engagieren.

Das einhellige Lob darf aber nicht vergessen lassen, dass sich zwischen Autoren und Verleger auch Reibungen und Spannungen ergeben haben. Alice Rivaz bekennt: "(...) il faut bien qu'un livre naisse de quelques affrontements, d'attentes anxieuses, de tâtonnements." (Ein Buch braucht zu seiner Entstehung Zusammenstösse, ängstliches Warten und Tasten.)¹⁰ Gerade hierin lagen aber für Bertil Galland Glück und Freude, wie er es Alice Rivaz gegenüber ausspricht, als er ihr ein xtes Mal mit der Umschlaggestaltung von "Ce Nom qui n'est pas le mien" lästig werden muss und sich rechtfertigen will: "Mais la création d'un livre n'est-elle pas cette période, belle entre toutes pour l'éditeur, où une chaîne de décisions le rapproche d'un auteur qu'il admire, et qu'au lieu d'aborder de face, il se met à côtoyer dans un effort commun." (Ist denn nicht die Gestaltung eines Buches die Phase, die schönste von allen für den Verleger, wo eine Kette von Entscheidungen ihn dem bewunderten Autor näher bringt und wo er ihm nicht mehr gegenüber-, sondern in einer gemeinsamen Anstrengung neben ihm steht.)¹¹ Das Archiv der "Editions Bertil Galland" bietet Beispiele in grosser Zahl für diese aussergewöhnliche Zusammenarbeit zwischen Autor und Verleger - Zeit, das dem Leser zu zeigen.

⁵ a.a.O. S. 14

⁶ *Ecriture* 38, Lausanne, Autome 1991, S. 267-274

⁷ Bertil Galland, a.a.O. S. 180

⁸ a.a.O. S. 215

⁹ Brief von Corinna Bille an Bertil Galland vom 3. Juli 1973. Alle in diesem Beitrag zitierten Briefe: Archives littéraires des Editions Bertil Galland; hier in den betreffenden Werk-Dossiers bzw. in der Korrespondenz mit den befreundeten Autoren.

¹⁰ Brief von Bertil Galland an Alice Rivaz vom 28. August 1980 (Kopie)

¹¹ Brief von Bertil Galland an Alice Rivaz vom 11. September 1980 (Kopie)

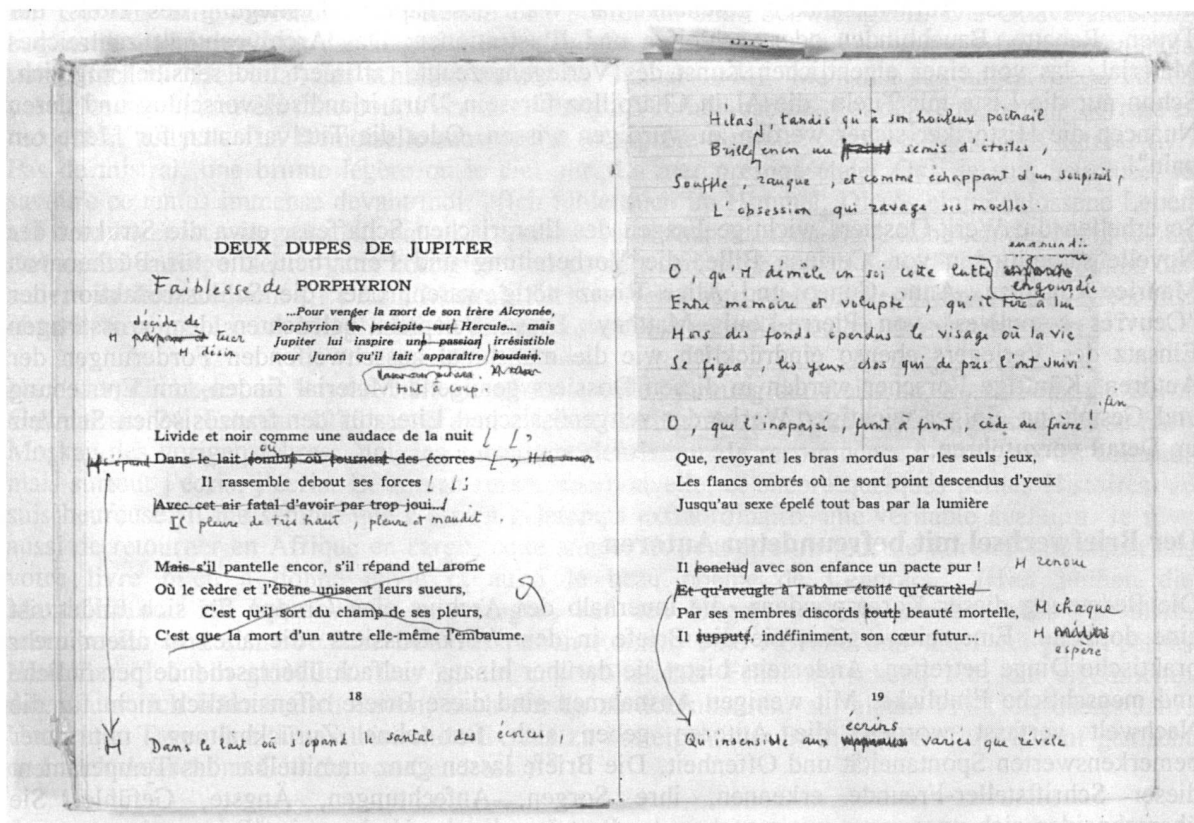
Inhalt und Bedeutung

Das Schweizerische Literaturarchiv hat das Archiv der "Editions Bertil Galland" 1990 erworben, als ersten wichtigen Bestand aus der französischen Schweiz, kurz vor seiner feierlichen Eröffnung am 11. Januar 1991. Der Fonds besteht aus folgenden Hauptteilen: Werk-Dossiers (Manu- und Typoskripte, Korrekturfahnen, Korrespondenz und Unterlagen, die sich auf die Herstellung und Verbreitung eines Buchs beziehen); Briefwechsel mit befreundeten Autoren; Archiv der Zeitschrift "Ecriture" 1964-1980; Zeitungsausschnitt-Sammlung; vollständige Reihe der Veröffentlichungen des Verlags - insgesamt rund 20 Laufmeter.

Die Katalogisierung ist noch nicht so weit gediehen, dass jeder dieser Teile detailliert beschrieben werden könnte; wir beschränken unsere Bemerkungen im wesentlichen auf die Werk-Dossiers und auf die Korrespondenz.

Die Werk-Dossiers

Wenn man in den Werk-Dossiers blättert, so ist es wohl das Gefühl, das zunächst und überwiegend angesprochen wird. Man amüsiert sich über die Zerfahrenheit von Alice Rivaz beim Korrigieren ihrer Fahnen oder wird angesteckt vom Lachen eines Maurice Chappaz, der Geld beschafft, indem er Gedichte abschreibt. Wer bliebe unberührt von den letzten Korrekturbögen der "Portes du jour", die Anne Cuneo im Zug zwischen Zürich und Lausanne durchgesehen hat, am Tag vor ihrem Eintritt ins Krankenhaus und der schweren Operation, die sie dann in "Une cuillerée de bleu" erzählt? Besonders bewegend ist das Manuskript des "Bal double" von Corinna Bille, das sie in der Klinik korrigiert hat, kurz vor ihrem Tod.



Doppelseite aus einem Buch von Pierre Louis Matthey, mit eigenhändigen Ergänzungen (SLA, "Archives littéraires des Editions Bertil Galland")

Vom Standpunkt der Literaturwissenschaft aus gesehen, machen in erster Linie die Autoreneingriffe die Bedeutung der Werk-Dossiers aus. Zwar gibt es auch Manuskripte, die ohne jede Änderung veröffentlicht worden sind; es gibt aber andere, die der Verfasser ausführlich korrigiert und überarbeitet hat und die eindrücklich zeigen, wieviel Mühe Autor und Verleger investiert haben.

Ein exemplarischer Fall sind in dieser Hinsicht Pierre-Louis Matthey und seine "Poésies complètes". Sie waren für ihn nicht bloss die sämtlichen Gedichte, handschriftlich oder gedruckt, sondern auch alle Vor- und Nebenformen, die er, kurz vor seinem Tod, als hinlänglich gut beurteilte, um zum endgültigen Bestand seines Werks zu gehören¹². Daher der Abdruck von Texten aus unterschiedlichsten Quellen: aus den vier kostbaren kleinen Büchern in der "Edition Mermod", von Matthey eigenhändig annotiert, mit Korrekturabzügen, Collagen, Streichungen, Ergänzungen - dazu Veröffentlichungen in Anthologien, in "Ecriture" usw. Dieses Projekt verlangte von Autor und Verleger einen unglaublichen Aufwand für die Texterstellung, aber auch - wie der ausgedehnte Briefwechsel berichtet - bei der Wahl der Typen, der Seitengestaltung, beim Einband usw. Je weiter die Arbeit fortschreitet, desto sichtbarer auf der einen Seite die Ungeduld und die Ansprüche Mattheys, dessen Kräfte von Tag zu Tag abnehmen, auf der andern die ganz unübliche Geduld, die Nachsicht des Verlegers, der dennoch fest bei gewissen Entscheidungen bleibt.

Der Briefwechsel zu den "Cent Petites Histoires cruelles" von Corinna Bille bietet ein ähnlich sprechendes, wenn auch ganz anders angelegtes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Autor und Verleger: beide mit leidenschaftlichem Einsatz um Kürzungen ringend, Corinna bemüht, ihre Auffassung gegenüber dem Verleger, aber auch gegenüber Maurice Chappaz durchzusetzen. Weitere Namen fallen einem ein: Maurice Chappaz, Anne Cuneo, Alice Rivaz.

Nicht nur solche Arbeit am Text macht den aussergewöhnlichen Willen zum vollkommenen Werk sichtbar, sondern auch die Herstellung eines Buches an sich, der Bertil Galland, wie man weiss, immer sehr grosse Aufmerksamkeit geschenkt hat. Wahl des Papiers, Festlegung des Titels, der Typen, Rabatte, Bauchbinden oder -schleifen und Illustrationen: Das Archiv enthält zahlreiches Material, das von einer eigentlichen Kunst des Verlegens zeugt, raffiniert und sensibel zugleich. Schon nur die Liste mit Titeln, die Alain Charpillon für sein "Jura irlandisé" vorschlug und deren Nuancen die Historiker sicher werden zu würdigen wissen. Oder die Titelvarianten für "Jette ton pain"!

So erhellen die Werk-Dossiers wichtige Fragen des literarischen Schaffens, etwa die Struktur der Novellensammlungen von Corinna Bille, die Vorbereitung und Feinarbeit, die für Bücher von Maurice Chappaz, Anne Cuneo und Alice Rivaz nötig waren, oder die Schlussredaktion der "Oeuvres complètes" von Pierre-Louis Matthey. Diese Beispiele beleuchten den grossartigen Einsatz des Verlegers ebenso eindrücklich wie die manchmal ausschweifenden Forderungen der Autoren. Künftige Forscher werden in diesen Dossiers genügend Material finden, um Entstehung und Gestaltung einiger wichtiger Werke der zeitgenössischen Literatur der französischen Schweiz im Detail vorzuführen.

Der Briefwechsel mit befreundeten Autoren

Die Bedeutung dieser Korrespondenz, die innerhalb des Archivs eine Gruppe für sich bildet, ist eine doppelte. Einerseits ergänzt sie die Briefe in den Werk-Dossiers, die alles in allem mehr praktische Dinge betreffen. Andererseits bietet sie darüber hinaus vielfach überraschende persönliche und menschliche Einblicke. Mit wenigen Ausnahmen sind diese Briefe offensichtlich nicht für die Nachwelt verfasst worden; die Autoren geben sich fast ohne Zurückhaltung, mit einer bemerkenswerten Spontaneität und Offenheit. Die Briefe lassen ganz unmittelbar das Temperament dieser Schriftsteller-Freunde erkennen, ihre Sorgen, Anfechtungen, Ängste, Gefühle. Sie überschneiden sich unerwartet mit manchen der Porträts, die der Verleger in "Princes des marges" gezeichnet hat, und vervollständigen sie. Diese Verflechtung ist besonders frappant bei Corinna Bille und Alice Rivaz.

¹² Brief von Bertil Galland an Gilbert Guisan vom 2. Oktober 1971 (Kopie)

Ich erlaube mir, etwas ausführlicher bei Corinna Bille zu bleiben, deren Nachlass sich ebenfalls im Schweizerischen Literaturarchiv befindet. Ihre Korrespondenz mit Bertil Galland umfasst ungefähr 140 eigenhändige Briefe und Karten, geschrieben zwischen 1961 und 1979. Sie geben ein ausserordentlich lebendiges und anrührendes Bild der Schriftstellerin. Man begegnet zunächst ihrer leidenschaftlichen Liebe zur Natur, den Blumen, den Tieren; wie Ramuz in seinem "Journal" unterlässt sie nie, "la première journée du vrai printemps", den ersten wirklichen Frühlingstag, mit kleinen Tupfern festzuhalten. Ihre Familie ist in den Briefen anwesend, ihre Mutter, die Kinder. Sie erwähnt die Freunde, Verscio, das "teatro Dimitri", den Architekten Kummer, den sie ihren "presque frère jumeau" nennt, ihren "Beinahe-Zwillingsbruder"¹³, dann die geliebten Orte (Veyras, les Vernys), Besuche, die tägliche Lektüre, Zeitungsartikel, Interviews - kurz: die Alltagsdinge in ihrer ganzen Vielfalt. Die Korrespondenz Corinnas enthüllt aber auch bezeichnende Züge ihrer Persönlichkeit, ihr Temperament als Schriftstellerin, ihre Freude am Reisen.

Afrika ist allgegenwärtig. Aus Abidjan, wo sie sich zum ersten Mal aufhält, schreibt sie am 24. März 1970 eine Postkarte: "Il me semble que je pourrais vivre toujours en Afrique tant je m'y sens bien et tant j'ai de joie à voir le peuple noir, les plantes étranges, les petits animaux." (Mir scheint, ich könnte immer in Afrika leben, so wohl fühle ich mich und so sehr freue mich, die schwarzen Menschen zu sehen, die seltsamen Pflanzen, die kleinen Tiere.)¹⁴ Der gleiche Eindruck ergibt sich bei ihrer zweiten Ankunft in Abidjan, am 6. Februar 1974: "Me voilà en Afrique où les lumières d'Abidjan nous ont accueillis au port, joyeuses comme une immense fête foraine. Une vie contient plusieurs vies." (Ich bin in Afrika, wo die Lichter von Abidjan uns im Hafen empfangen haben, fröhlich wie eine ungeheure Budenstadt. Ein Leben umschliesst mehrere Leben.)¹⁵ Sie reist viermal nach Afrika und bringt von dort einen ganzen Vorrat an Aufzeichnungen mit, die bis jetzt unveröffentlicht sind. Russland vermittelt ihr ähnliche Empfindungen. Aus Moskau schreibt sie Bertil Galland am 5. September 1975: "Je suis heureuse."¹⁶

Bei Corinna Bille verbinden sich Reisen und Schreiben ohne Schwierigkeit. Die Ortsveränderung begünstigt das Schreiben; das zeigen die Karten, die sie anlässlich ihres zweiten Afrika-Aufenthalts vom Frachter "Helvetia" aus schreibt, so am 18. Januar 1974: "Me voilà aux anges. Cette vie en vase clos sur la mer est faite pour l'écriture. Dans ma cellule-cabine, j'ai déjà entièrement corrigé et recopié la nouvelle 'La Demoiselle sauvage' et m'appête à refaire certaines pages des autres. (...) Pas de mistral, une brume légère ou le ciel pur. La mer presque étale. Oui, je suis heureuse, je savoure ce temps immense devant moi." (Ich fühle mich im Himmel. Dieses eingeschlossene Leben auf dem Meer ist wie gemacht, um zu schreiben. In meiner Kabinen-Zelle habe ich die Novelle 'La Demoiselle sauvage' schon ganz korrigiert und kopiert und mache mich daran, bestimmte Seiten der andern zu überarbeiten. (...) Kein Mistral, leichter Nebel nur oder blanker Himmel. Das Meer fast ohne Bewegung. Ja, ich bin glücklich. Ich geniesse diese unendliche Zeit, die vor mir liegt.)¹⁷

Nach der Rückkehr, in Veyras, hält die stimulierende Wirkung der Reise an. So schreibt sie Bertil Galland am 24. Februar 1975, nach dem zweiten Aufenthalt in Afrika und der grossen Reise nach Moskau des vorigen Jahres: "Ici, les amandiers fleurissent. Je recommence à errer sur les collines, mais surtout j'écris, j'écris. Le roman russe, une nouvelle, et encore quelques petites Histoires. Je suis heureuse. Il me semble que c'est un printemps extraordinaire, une véritable aventure. Je rêve aussi de retourner en Afrique en cargo, cette année. Et peut-être un jour de faire le Transsibérien, votre livre m'en a donné envie et aussi le beau poème de Cendrars." (Hier blühen die Mandelbäume. Ich habe wieder angefangen, auf den Hügeln umherzustreifen, aber vor allem schreibe ich und schreibe ich. Den russischen Roman, eine Novelle und noch ein paar 'petites Histoires'. Ich bin glücklich. Das ist ein ungewöhnlicher Frühling, scheint mir, ein eigentliches Abenteuer. Ich träume auch davon, nach Afrika zurückzukehren, auf einem Frachter, dieses Jahr. Und eines Tages den Transsibirischen Expres zu besteigen; Ihr Buch hat mir Lust darauf gemacht und auch das schöne Gedicht von Cendrars.)¹⁸

¹³ Brief von Corinna Bille an Bertil Galland vom 15. Januar 1973

¹⁴ Postkarte von Corinna Bille an Bertil Galland vom 24. März 1970

¹⁵ Brief von Corinna Bille an Bertil Galland vom 6. Februar 1974

¹⁶ Brief von Corinna Bille an Bertil Galland vom 5. September 1974

¹⁷ Postkarte von Corinna Bille an Bertil Galland vom 18. Januar 1974

¹⁸ Brief von Corinna Bille an Bertil Galland vom 24. Februar 1975

Die Freude, die dieser Verzauberung durch "l'Afrique sombre et verte" (das dunkle grüne Afrika)¹⁹ entspringt, hebt sich schmerzlich ab von der in den letzten Briefen spürbaren Spannung, vom 21. Oktober 1978 an, als sie ihren Freunden mitteilt, dass sie ins Krankenhaus geht - bis zu ihrem letzten Brief an Bertil Galland, datiert vom 16. Oktober 1979, in dem sie sagt, sie fühle sich wieder "vivante, très heureuse, légère" (lebendig, sehr glücklich, leicht). Sie kommt auf ihr Projekte und Entwürfe zurück und entwirft ausführlich einen Buchumschlag für "Le Bal double": "C'est-à-dire un beau visage de jeune femme (celle du Bal double) menacée par l'intrusion un peu effrayante des masques du Lötschental et aussi les Chats d'Evolène - derrière elle, forçant les portes d'une ancienne demeure soi-disant imprenable." (Also das schöne Gesicht einer jungen Frau - derjenigen im Bal double -, bedroht von dem nicht ganz geheuern Eindringen von Lötschentaler Masken, und dann die Katzen von Evolène - hinter ihr, welche die Türen einer alten, vermeintlich uneinnehmbaren Behausung aufsprengen.)²⁰

Die Briefe von Corinna Bille sind hier als Beispiele erwähnt; sie sind weder an Zahl noch an Bedeutung die wichtigsten in dieser Korrespondenz mit den Schriftsteller-Freunden, die man quantitativ und qualitativ richtig nur einschätzen kann, wenn man - im Vorübergehen - auch einen Blick auf die besonders umfangreichen Konvolute wirft: das von Maurice Chappaz, der zwischen 1963 und 1986 nicht weniger als 250 Briefe oder knappe Mitteilungen an Bertil Galland gerichtet hat, häufig undatiert, was den spontanen Charakter dieser Botschaften zeigt. Mit mehr als 260 Briefen, Karten, Bilets und Telegrammen an Bertil Galland aus den Jahren 1965-1986 bleibt Jacques Chessex nicht hinter Chappaz zurück. Fast Tag für Tag kann man hier die Ausarbeitung des "Portrait des Vaudois" verfolgen. Die 54 Briefe und Karten von Jean Cuttat, geschrieben zwischen 1963 und 1984, markieren das politische Engagement des Jurassiers und sprechen von seiner Freude, als es endlich zur Veröffentlichung seiner Gedichte kommt. Oder die Briefe von Etienne Delessert, zum grossen Teil in New York geschrieben, zwischen 1965 und 1984, die Briefe von Anne-Lise Grobéty, 1969-1984: spontan, jugendlich, frech. Ganz anders die Diskretion, die Zurückhaltung und Vornehmheit in den etwa 50 Briefen von Gustave Roud, geschrieben zwischen 1964 und 1974 - Roud, der sich entschuldigt, wenn er unglücklicherweise einmal einen Brief mit der Maschine schreiben muss!

Die Werk-Dossiers und die Korrespondenz stellen sicher den wesentlichsten Teil des Verlagsarchivs Bertil Galland dar. Die erwähnten andern Bestände - Zeitungsausschnitte, das Archiv der Zeitschrift "Ecriture", Buchhaltungsbelege und Schriftstücke rechtlicher Natur (Verträge mit Autoren, mit andern Verlagen) - sind zwar nicht weniger interessant, aber noch nicht so weit erschlossen, dass darüber ausführlich berichtet werden könnte.

Unsere Schlussfolgerung beschränkt sich deshalb auf die beiden besprochenen Komplexe. Ihre hauptsächliche Bedeutung machen zweifellos die zahlreichen Informationen über Entstehung, Herstellung, Verbreitung der unter dem Verlagszeichen von Bertil Galland erschienenen Bücher aus. Abgesehen von diesem spezifisch literarischen Gehalt spiegeln Dossiers und Briefwechsel manche persönlichen, menschlichen Aspekte, die die Beziehungen nicht nur zwischen Autor und Verleger charakterisieren, sondern auch zwischen den Autoren, zwischen den Autoren und ihren Lesern. Darin liegt der einzigartige Wert dieser Dokumente; er entspricht der Rolle, der Geltung und der besonderen Stellung des Verlags Bertil Galland für die Literatur der französischen Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg.

¹⁹ Brief von Corinna Bille an Bertil Galland vom 1. Dezember [1975]

²⁰ Brief von Corinna Bille an Bertil Galland vom 16. Oktober 1979